

Stammtisch am 15.04.2019 in Frössen

Bericht von Christel M. über die Republikflucht, zusammen mit ihrer Familie im Jahr 1950 – vor knapp 70 Jahren.

Uns ging es in Sachsen gut! Wir hatten selbst in den Nachkriegsjahren bereits ein Porzellan-Waschbecken, was in dieser Zeit durchaus nicht üblich war in unserer Wohnung in Niedercrinitz. Mein Vater hatte eine gute Anstellung in der Textilindustrie. Ich war zu der Zeit ein fünfjähriges Mädchen und kann nachfolgend nur aus meinem kindlichen Gedächtnis aus dieser Zeit berichten.

Irgendwie war die harmonische Stimmung zwischen meinen Eltern eines Tages etwas angespannt und ich hörte in den Gesprächen der Beiden Worte wie Enteignung, Volkseigener Betrieb... Plötzlich kam mein Vater abends nicht mehr so wie wir alle das gewohnt waren von der Arbeit nach Hause. Auch am nächsten Tag nicht. Und auch in den Folgetagen nicht. Plötzlich eines Abends hörte ich einen besonderen Pfiff, wenn man so will hatten meine Eltern diesen Pfiff immer als Erkennungszeichen verwendet. Meine Mutter machte die Wohnungstür auf und mein Vater war wieder da. Die Freude bei uns Kindern war groß, jedoch nicht von langer Dauer. Unser Vater war schnell wieder weg.

Nun mache ich einen kurzen Zeitsprung bevor ich weiter in der Chronologie fortfahre... Später habe ich erfahren, dass der Chef meines Vaters verständlicherweise nicht mit den Vorhaben des SED-Regimes, der Enteignung und Verstaatlichung, konform ging. Im Stillen plante er im Westen, an der Mosel einen neuen Betrieb aufzubauen, wobei mein Vater als Betriebsleiter der geplanten Spinnerei zunächst mit im Boot war. Die langen Abwesenheitszeiten meines Vaters hatten nämlich genau diesen Hintergrund, dass er und sein Chef bereits tatkräftig im Westen unterwegs waren und sich um den neuen Betrieb kümmerten, mit allem was dazu gehört. Das alles wusste ich als Kind natürlich nicht. Letztendlich hat sich mein Vater aber gegen die Entfernung entschieden und sich in Neuses bei Kronach für eine Spinnerei und Weberei entschieden hat.

Nun wieder zurück in meine Kinderzeit... Irgendwie hörten wir Kinder irgendwann, ..."wir können nicht länger warten"... „wir müssen jetzt weg“ und derartige Dinge. Natürlich hatten wir kein Auto. Es gab aber jemanden im Ort der ein Auto hatte. Unsere Mutter organisierte also einen „Ausflug“ Für uns Kinder war das natürlich sehr spannend, vor allem da wir noch nie in einem Auto gefahren waren. Es ging also los über die Autobahn. Allerdings so wie es auch sein muss, hatten wir bereits nach kurzer Zeit eine Reifenpanne. Wir standen also am Rand der Autobahn und stiegen aus. Meine Familie und ich, wir mussten uns alle an die seitliche Böschung der Fahrbahn flach hinlegen und mucksmäuschen still sein, während unser Fahrer allein sichtbar sein Rad wechselte. Nach der Reparatur ging es weiter bis zur Saaletalsperre.

Ich erinnere mich dabei noch an eine riesige Wasserfläche, darauf gab es eine Autofähre, eine Art Floß auf die wir mit dem Auto fahren um auf die andere Seite zu kommen. Ich erinnere mich auch noch das in der Wasserfläche noch die Betonteile der gesprengten ehemaligen Brücke lagen, für die diese Fähre als Ersatz diente. Dann ging es weiter nach Neuhaus-Schierschnitz.

Aber nicht etwa das es dort etwas Sehenswertes für uns Kinder gab. Vielmehr mussten wir ein Stück durch einen Wald laufen bis wir zu einem einsamen, abgelegenen Haus kamen. Auch dort ging es nicht etwa wie üblich durch eine Haustür ins Gebäude, sondern wir musste alle sehr leise über eine Art Hühnerleiter von hinten auf den Dachboden des Hauses. Dort sollten wir uns ruhig verhalten.

Irgendwann merkten wir das unten Soldaten im Haus begrüßt wurden und mit Kaffee und Essen bewirtet wurden. Dass dies Grenzsoldaten waren wussten wir als Kinder natürlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Kurz darauf stand die Tochter des Hauses bei uns auf dem Dachboden. Wir machten uns zum Aufbruch fertig. Immer unter der Vorgabe - leise, leise, leise. Meine Mutter hatte dabei eine ganz besondere Aufgabe. Mein jüngerer Bruder war gerade einmal ein dreiviertel Jahr alt. Und wie halt Kinder in dem Alter so sind, das Wort leise kennen die halt noch nicht und es kann immer und jederzeit zu kindlichen Geräuschen kommen. Meine Mutter hatte alles in ihrer Macht Stehende getan. Der Kleine war nicht müde und quengelig, er war satt und nicht hungrig, seine Windel war sauber, es hätte also alles klappen können.

Wir schlichen also über die besagte Hühnerleiter wieder hinab und liefen so leise es ging. Mit der Tochter des Hauses, die den Weg kannte voraus. Plötzlich fing mein kleiner Bruder an zu schreien. Sofort fingen auch die Hunde der Soldaten im Gebäude an laut zu bellen.

Die Tochter entschied. Wir müssen zurück. Wir schaffen das nicht mehr. Also, alles wieder zurück und über die Hühnerleiter auf den Dachboden. Dort mussten wir uns wieder still verhalten bis zur nächsten Wachablösung. Heute weiß ich dass die die Grenzstreifen sich bei jeder Wachablösung dort getroffen haben um eine kurze „Übergabe“ zu machen. Dass sie dabei noch bewirtet wurden war umso besser. Und die Besitzer des Hauses konnten hier „steuernd eingreifen“. Je besser die Bewirtung ausfiel, umso länger dauerte die Übergabe. Gut für uns! Ich weiß noch, dass meine Mutter während der ganzen Zeit am Dachboden trotz unserer aller Anspannung ununterbrochen gebetet hat und dabei eine regelrechte Ruhe ausstrahlte. Was wäre passiert, wenn wir geschnappt worden wären. Unsere intakte und harmonische Familie wäre ein für alle Male zerstört worden. Die Eltern verhaftet und wir Kinder in ein oder gar verteilt auf mehrere Kinderheime. Dieses Risiko in das sich meine Eltern sehenden Auges hineinbegeben haben muss man sich einfach einmal bewusstmachen.

Beim zweiten Versuch klappte es dann aber komplett. Als wir aus dem Wald traten, erklärte uns die Tochter. „Ihr geht jetzt geradeaus weiter in den Ort und ich kehre zurück“.

In Neuses bei Kronach, wurde zu dieser Zeit die St. Josefssiedlung gebaut. Dies waren Häuser die der Firmeninhaber der neuen Firma, in der mein Vater Arbeit gefunden hatte und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma gedacht war. Leider waren diese Häuser bei unserer Ankunft im Westen noch im Rohbau und noch nicht bezugsfertig, sodass wir zunächst bei einer Familie in Stockheim unterkommen konnten. Die Verhältnisse waren dort sehr beengt, aber zumindest hatten wir für den Anfang ein Dach überm Kopf. In Stockheim wurden meine Schwester und ich auch eingeschult. Allerdings nur für höchstens ein Jahr, denn da unser Vater sich rechtzeitig um eine neue Wohnung in der St. Josefssiedlung in Neuses gekümmert hatte konnten wir nach der Fertigstellung der Häuser dorthin umziehen.

Irgendwann sollten dann von Freunden meiner Eltern unser Hausstand in der Besatzungszone verpackt und in Häppchen an unsere Fluchthelfer und Neuhaus-Schierschnitz gesendet werden. Soweit die Planung. Besprochen war, so wie ich heute weiß, dass die Bewohner des grenznahen Gebäudes so argumentieren würden, dass es sich um Aussteuer für die eigene Tochter, die in naher Zukunft an eine Heirat dachte handeln würde. Unter den Kisten und Kartons gab es auch einen Karton mit Wäsche. Auf dem Karton stand „Für Neuses“.

Laut Wikipedia gab und gibt es in Deutschland 23 Neuses! Prompt ging exakt diese Kiste an ein falsches Neuses. Über die unwissenden Empfänger der fehlgeleiteten Kiste bekamen die Staatsorgane der ehemaligen DDR davon Wind und konnten sich daraufhin einen Reim machen und so wurde die komplette Lieferung beschlagnahmt. Möbel, Wäsche, Hausstand. Es war klar, dass es sich dabei um den Hausstand von Republikflüchtlinge handeln musste.

Für uns, meine Eltern bedeutete dies, wir hatten nur noch das was wir wirklich auf dem Leib trugen. Alles andere musste komplett neu organisiert werden. Bewundernswert war wieder meine Mutter, die mit ihrem Gottvertrauen und ihrer besonnenen Art immer wieder sagte. Uns geht es gut. Wir sind gesund und haben ein Dach überm Kopf und haben uns. Dass alles was das Leben angenehmer macht beschaffen wir uns nach und nach wieder. So ist es dann auch geschehen.

Was ich heute noch weiß ist, das mein in der DDR verbliebener Großvater, für den Versand des Hausstandes nach Neuses, nachdem bei den Staatsorganen bekannt wurde, dass es sich um den Hausstand von Republikflüchtlingen handelte sogar verhaftet und eingesperrt wurde. Nur durch meinen Onkel, dem Bruder meines Vaters, der in einem Leipziger Hotel als Oberkellner arbeitet dauerte diese Haft nicht allzu lange. Mein Onkel hatte diverse „Beziehungen“ bedingt durch viele Gäste aus dem Westen, die in dem Hotel zu Gast waren, die er auch dafür nutzte meinen Opa aus dem Gefängnis frei zu bekommen.

Aber mein Opa, wäre nicht mein Opa gewesen, wenn er nach der Haftentlassung etwa Ruhe gegeben hätte. Nein er schlich sich nachts in die Scheune in der unser kompletter in der DDR verbliebener Hausstand eingelagert war. Meine Mutter hatte nämlich eine Nähmaschine die man in einem Schrank versenken konnte. Opa hat also diese Nähmaschine heimlich aus dem Schrank ausgebaut und uns dann in einem Rucksack irgendwie nach Neuses über die Zonengrenze gebracht, sodass meine Mutter wenigstens für uns nähen konnte.

Heute leben wir in der Nähe von Nürnberg, unsere drei Kinder sind erwachsen und versorgt. Wir haben 5 Enkelkinder und sind gesund, glücklich, zufrieden und Gott von ganzem Herzen dankbar für seine Führung und Bewahrung und allen Segen.

Vielen Dank auch an die netten Menschen die uns am nächsten Tag begleitet haben und uns bei unseren Recherchen behilflich waren, sodass ich nach fast 70 Jahren an die Plätze zurückkehren konnte die ich bisher nur aus meinen Kindheitstagen kannte.

Danke an den Grenzer-Stammtisch für die Einladung und die vielen netten Gespräche.